



RUDOLF HASSEMER
Inhaber der Weingroßkellereien
Carl Küchel Nachf., Gießen

Nicht Leichtsinn, aber Frohsinn!

Laßt das Morgen schon ruhig einmal werden, wie es will.

Es kann nie so schlimm sein, daß man Grund hat, kopflos zu werden.

Die gegenwärtige Wirtschaftsnot versetzt uns hier in Gießen wie allen anderen Deutschen auch jeden Tag eine tüchtige Portion Rippenstöße. Aber wir haben all diese Nöte menschlich überstanden und deswegen fällt uns die materielle Überwindung nicht schwer.

Wir sind auch für die Zukunft guter Dinge.

Das aber, was uns die innere Berechtigung zu unserem Optimismus gibt, ist unser Glaube an den Wert unserer Arbeit und die Überzeugung von der Güte und Preiswürdigkeit unserer Weine. Das tägliche Größerwerden des Freundeskreises unserer „Hassemers Liebfraumilch“ zeigt uns, daß wir auf dem richtigen Wege sind.

„Hassemers Liebfraumilch“ ist uns nicht Verkaufsartikel im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern sie ist uns selbst der beste Freund in unseren Feierstunden. In dem perlenden Gold dieses edlen Weines erklingt uns das Lied, das uns alle Zeit unseres Lebens bewegt — Freiheit und Vaterland, Jugend und Schönheit, Liebe und Erlösung.

R. H.

Im Totenschiff auf dem Meeresgrund

(Fortsetzung von Seite 68)

Dies alles geschah mit einer derartigen Schnelligkeit, daß ich inzwischen nur einmal Zeit hatte, mit dem Speer auf den Fühler zu schlagen, und zum Unglück noch vorbei. Im selben Augenblick rückte ein anderer Fühler, wie eine phantastische Riesenschlange, von oben an mich heran und versuchte meine rechte Hand oder meinen Speer zu erfassen. Wäre dieses dem Ungeheuer gelungen, so wäre ich verloren gewesen. Zu allem Unglück wurde das Wasser um mich herum ganz dunkel: der Polyp warf seine schützende, tintenartige Flüssigkeit aus, und sogar die Strahlen meiner starken elektrischen Lampe vermochten nicht, diese Finsternis zu durchdringen.

Ich konnte nichts mehr sehen, und es blieb mir nichts anderes übrig, als wild mit dem Speer um mich zu schlagen. Zum Glück traf ich dabei den gefährlichsten Fühler, der über meinem Kopfe schwebte. Das scharfe Eisen durchschnitt ihn und ich bemerkte, wie er sich vom Rumpfe trennte. Durch meine verzweifelten Schläge geriet auch das Wasser in Bewegung und vertrieb die vom Polypen herausgelassene Schwärze; ich sah die starr auf mich gerichteten, schrecklichen Augen und den großen Schnabel, nicht weiter als höchstens zwei Fuß von meinem Gesicht entfernt...

Mit einer schnellen Bewegung bohrte ich die Spitze meines Speeres unter dem Schnabel in den Leib des Ungetüms. Der Speer drang wie ein Rasiermesser durch, und zwei Drittel des Körpers, mit dem oberen Teil des Schnabels und den haßerfüllten Augen, waren abgeschnitten. Das Ungetüm legte sich vor meinen Augen auseinander und, als undefinierbare weiche